

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 41

Artikel: Der Ball [Fortsetzung]
Autor: Nemirowsky, Irene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der ball

Novelle von Irene Nemirowsky

Copyright by Meyer & Jessen, München

Fräulein Isabella, eine entfernte Verwandte der Familie Kampf, eine dürre alte Jungfer, die sich so steif hielt, als wenn sie einen Ladestock verschluckt hätte, gab im Hause verschiedener reicher jüdischer Makler Musikstunden und brachte auch Antoinette Klavier und Theorie bei. Da sie trotz ihrer hochgradigen Kurzsichtigkeit nie eine Brille trug, denn sie war sehr eitel auf ihre hübschen Augen und dichten Brauen, drückte sie ihre spitze, knochige, bläulichweiß gepuderte Nase stets dicht auf die Noten. So oft Antoinette einen Fehler machte, gab sie ihr mit einem Ebenholzlineal, das ebenso platt und steif war wie sie selbst, gehörig auf die Finger. Sie war bösaartig und klatschsuchtig wie eine alte Elster. Am Abend vor ihrer Stunde betete Antoinette inbrünstig (da ihr Vater sich bei seiner Verheiratung hatte taufen lassen, war sie im katholischen Glauben erzogen worden): «Lieber Gott, laß Fräulein Isabella heute Nacht sterben!»

«Das Kind hat recht», warf Kampf überrascht ein. «Wie kommst du darauf, die alte Närrin einzuladen? Du kannst sie doch nicht riechen...»

Zornig zuckte Frau Kampf die Schultern:

«Ach, du begreifst auch nie etwas... Wie, meinst du, soll denn die Familie sonst davon erfahren? Kannst du dir nicht das Gesicht von Tante Lorrison vorstellen, die mit mir gebrochen hat, weil ich einen Juden geheiratet habe? und von Julie Lacombe und von Onkel Martial, — die ganze Gesellschaft, die uns gegenüber immer einen so gönnerhaften Ton anschlug, weil sie mehr Geld hatte als wir, erinnerst du dich nicht mehr? Also kurz und gut, wenn ich die Isabella nicht einlade, wenn ich nicht weiß, daß sie am nächsten Tag alle miteinander vor Neid platzen, dann liegt mir an dem ganzen Ball überhaupt nichts! Schreib, Antoinette...»

«Wird in den beiden Salons getanzt?»

«Natürlich, und auch in der Diele... wir haben ja eine sehr schöne Diele. Ich werde beim Blumenhändler eine Menge gefüllte Körbe leihen, das macht sich sicher sehr hübsch, mit all den Damen in großer Toilette und mit ihrem Schmuck, und den Herren im Frack... Bei Levy de Brunelleschi war das seinerzeit ein feenhafter Anblick... Während des Tangos wurde das elektrische Licht abgedreht, bis auf zwei große Alabasterschalen mit rotem Licht in den Ecken...»

«Ach, das mag ich nicht besonders, das sieht so nach Tanzdiele aus.»

«Aber das wird jetzt scheint's überall gemacht. Die Frauen lassen sich schrecklich gern zur Musik ein bißchen knutschen... Das Essen natürlich an kleinen Tischen...»

«Wenn wir nun vorher eine Bar machten?»

«Das ist eine Idee... Man muß ihnen gleich, wenn sie kommen, etwas vorsetzen, damit sie auftauen... Die Bar könnte man in Antoinettes Zimmer einrichten. Sie kann für die eine Nacht im Schrankzimmer oder in dem Abstellraum hinten im Korridor schlafen...»

Ein heftiges Zittern erfaßte Antoinette. Sie war ganz blaß geworden und flüsterte nun mit einer Stimme, die wie abgesehnt klang:

«Könnte ich nicht ein bißchen dabei sein, nur ein kleines Viertelstündchen?»

Ein Ball... Lieber Gott im Himmel — war es denn möglich, daß sich wenige Schritte von ihr diese wunderbare Sache abspielte, die sie sich unendlich wie ein wirres Gemisch von toller Musik, berauschendem Parfüm, herrlichen Kleidern vorstellte... von geflüsterten Liebesworten in einem angelegenen Zimmer, dunkel und kühl wie ein Alkoven... und

daß sie an jenem Abend gleich jedem andern um neun Uhr zu Bett gehen mußte wie ein ganz kleines Kind? Vielleicht würden einige der Herren, die wußten, daß Kampf eine Tochter hatten, nach ihr fragen, und die Mutter würde dann mit ihrem unaussethlichen leisen Lachen erklären: «Ach, die schläft doch längst, können Sie sich denken...» Und was konnte es ihr dabei ausmachen, wenn auch sie, Antoinette, ihr Teil am Glück auf Erden bekam?... Ach Gott... einmal, nur ein einziges Mal tanzen, ein hübsches Kleid anhaben wie ein richtiges junges Mädchen, von einem Mann in den Armen gehalten werden... In einem Anfall von verzweifelter Mut wiederholte sie — mit geschlossenen Augen, als hielt sie einen geladenen Revolver auf die Brust gedrückt:

«Nur ein kleines Viertelstündchen, sag doch, Mama?»

«Was?» rief Frau Kampf, als habe sie nicht recht gehört. «Sag das noch einmal...»

«Du kannst ins Bett tanzen», sagte der Vater.

Frau Kampf zog die Schultern hoch:

«Ich glaube wahrhaftig, das Kind ist übergeschnappt...»

Da schrie Antoinette plötzlich mit ganz verzerrtem Gesicht:

«Ach, ich bitte dich, Mama, ich flehe dich an... Ich bin doch vierzehn Jahre, Mama, ich bin kein kleines Mädchen mehr... ich weiß, daß andere mit fünfzehn Jahren in die Gesellschaft eingeführt werden, ich sehe doch wie fünfzehn aus, und nächstes Jahr...»

Frau Kampf brach in heftige Wut aus.

«Nein», rief sie mit zornestückter Stimme, «das ist wahrhaftig unerhört! Dieses Lausmädchen, diese Rotznase will zum Ball gehen! So etwas!... Na warte, ich will dir deinen Größenwahn schon austreiben, meine Tochter... Soso, du glaubst, nächstes Jahr würdest du in die Gesellschaft eingeführt? Wer hat dir denn solche Ideen in den Kopf gesetzt? Laß dir gesagt sein, mein gutes Kind, daß jetzt endlich erst mal mein eigenes Leben anfängt, und daß ich nicht die Absicht habe, mir so bald eine heiratsfähige Tochter auf den Hals zu laden... Ich möchte dir weiß Gott am liebsten ein paar herunterhauen, damit du auf andere Gedanken kommst», schloß sie aufgebracht mit einer Bewegung auf Antoinette zu.

Antoinette wich zurück und wurde noch bleicher. Der irre, verzweifelte Ausdruck ihrer Augen rief in ihrem Vater etwas wie Mitleid wach.

«Na, na, laß sie», sagte er und faßte Rosines erhobenen Arm. «Sie ist übermüdet, aufgeregt, das Kind, sie weiß nicht, was sie sagt... Geh schlafen, Antoinette.»

Antoinette rührte sich nicht vom Fleck. Ihre Mutter schob sie leicht an den Schultern vorwärts:

«Hopp jetzt. Geh ohne Widerrede und zwar sofort, sonst...»

Antoinette zitterte an allen Gliedern, doch ohne eine Träne ging sie langsam hinaus.

«Reizend», sagte Frau Kampf, als sie verschwunden war, «da kann man sich auf etwas gefaßt machen... Im übrigen war ich in ihrem Alter genau so; aber ich bin nicht wie meine arme Mutter, die mir nie ein Nein entgegensezen konnte... Ich werde schon mit ihr fertig, das garantiere ich dir!»

«Ach, das vergißt sie alles über Nacht. Sie war übermüdet. Es ist schon elf Uhr, sie ist doch nicht gewohnt, so spät schlafen zu gehen, das hat sie aufgeregt... Wir wollen lieber sehen, daß wir mit un-

serer Liste weiterkommen, das ist gescheitert», sagte Kampf.

III.

Mitten in der Nacht wurde Miß Betty durch ein Schluchzen im Nebenzimmer aufgeweckt. Sie drehte das Licht an, lauschte einen Augenblick, das Ohr an die Wand gedrückt. Noch nie hatte sie die Kleine weinen gehört; wenn Frau Kampf mit ihr schalt, gelang es Antoinette gewöhnlich, ihre Tränen stumm hinunterzuwürgen.

«What's the matter with you, child? Are you ill?» fragte die Engländerin.

Sofort hörte das Schluchzen auf.

«Deine Mutter hat dich wohl ausgezankt, aber das tut sie ja nur zu deinem eigenen Besten, Antoinette... Morgen bittest du sie um Verzeihung und gibst ihr einen Kuß, und damit ist alles wieder gut. Aber jetzt in der Nacht mußt du schlafen. Soll ich dir eine Tasse heißen Lindenblütentee machen? Nein? Du könntest mir wenigstens antworten, Herzchen», fügte sie hinzu, da Antoinette stumm blieb. «O dear, ein brummiges, kleines Mädchen ist wirklich recht häßlich! Du machst deinem Schutzengel Kummer.»

Antoinette schnitt eine Grimasse: «Olle Engländerin» und ballte ihre schwachen Fäuste nach der Wand. Scheußliche Egoisten, Heuchler waren sie alle... Ganz egal war es ihnen, ob sie hier mütterseelenallein im Finstern vor Weinen fast erstickte, ob sie sich elend und verlassen fühlte wie ein verlaufener Hund... Niemand hatte sie lieb, kein Mensch auf der weiten Welt... Waren sie denn wirklich blind dafür, die Idioten, die lächerlichen, daß sie tausendmal klüger, tausendmal schickvoller, tiefer veranlagt war als sie alle miteinander, als all die Leute, die sich anmaßten, sie erziehen, unterrichten zu wollen... Die Eltern — unfeine, ungebildete Neureiche... Gott! wie hatte sie sich den ganzen Abend über sie lustig gemacht, doch sie hatten es natürlich nicht gemerkt... Sie konnte vor ihren Augen weinen oder lachen und sie merkten nichts davon... Ein Kind von vierzehn Jahren, ein Schulmädchen, das ist ja was Verächtliches, nicht besser als ein Hund... Mit welchem Recht schickten sie sie eigentlich zu Bett, bestrafen, beleidigen sie? «Ach — wären sie doch tot — tot!» Hinter der Wand hörte man die Engländerin im Schlaf leise atmen. Antoinette begann von neuem zu weinen, jedoch leiser. Der Geschmack der Tränen, die ihr über die Wangen in die Mundwinkel und über die Lippen liefen, erfüllte sie mit einem sonderbaren Genuß: zum erstenmal im Leben weinte sie so, ohne Grimassen, ohne Aufschlucken, ganz still in sich hinein wie eine Frau... So wie sie später einmal vor Liebe weinen würde... Eine Weile lang horchte sie auf das unterdrückte Schluchzen in ihrer Brust, die sich wie eine tiefe Meereswoge hob und senkte... ihr tränenbenetzter Mund schmeckte nach Salz und Wasser... Sie drehte die Nachttischlampe an und betrachtete sich interessiert in ihrem Taschenspiegel. Ihre Lider waren geschwollen, die Wangen ungleichmäßig gerötet. Wie ein kleines Mädchen, das Schläge bekommen hat. Häßlich war sie, häßlich... Sie fing von neuem zu schluchzen an.

«Ich wollte, ich wäre tot, ach Gott, laß mich doch sterben... Lieber Gott, liebe heilige Jungfrau, warum habt ihr mich bei diesen Leuten zur Welt kommen lassen? Bestraft sie, ich flehe euch an... Straft sie nur ein allereinziges Mal, dann will ich gern sterben...»

Sie hielt inne und sagte plötzlich laut vor sich hin:

«Ach, sicher sind das alles nur Flausen, der liebe Gott und die Jungfrau... genau solche Flausen

(Fortsetzung Seite 1302)

wie die guten Eltern aus den Büchern und die glückliche Kindheit...

Ja, die glückliche Kindheit, was war das für eine Lüge! Rasend wiederholte sie und biß sich dabei so fest in die Hand, daß sie sie zwischen den Zähnen bluten fühlte:

«Glücklich... glücklich... tot wollte ich lieber sein... tot und unter der Erde...»

Ein Sklavenleben war es, ein Kerker — immer zur selben Stunde Tag für Tag dasselbe tun... aufstehen, sich ankleiden... die unscheinbaren dunklen Kleider, die dicken Schuhe, die Rippenstrümpfe — alles absichtlich so ausgedacht wie eine Uniform, eine Livree, damit nur kein Mensch unterwegs einen Augenblick dem unansehnlichen kleinen Schulmädchen nachsähe, das da vorbeiging... Ihr Schafsköpfe — nie wieder seht ihr sie mit so blütenzarter Haut, mit so glatten, vollkommenen, frischen, zartblau umrandeten Lidern, so schönen erschreckten, kecken Augen, die rufen, noch nichts wissen, warten... Nie, nie wieder... Warten... und diese schlimmen Gelüste... Woher kommt nur der schmachvolle, trostlose Neid, der am Herzen zehrt, wenn im Abenddämmer zwei Liebende vorüberkommen, sich im Schreiten umarmen und sanft, wie trunken schwanken?... Schon mit vierzehn Jahren der Haß einer alten Jungfer? Sie sollte ja doch wissen, daß auch an sie einmal die Reihe kommt; allein es dauert so lange, nie wird der Tag anbrechen und inzwischen geht immer das enge, demütigende Leben weiter, die Stunden, der strenge Zwang, die scheltende Mutter...

«Gedroht hat sie mir — gedroht!»

Absichtlich sagte sie mit lauter Stimme:

«Sie hätte aber nicht gewagt...»

Doch sie entsinnt sich der erhobenen Hand.

«Wenn sie mich angerührt hätte, würde ich sie gekratzt, gebissen haben, und nachher... fort kann man ja immer... und dann auf ewig... durchs Fenster...», denkt sie fieberhaft erregt.

Und sie sieht sich blutüberströmt unten auf dem Pflaster liegen... Aus ist es mit dem Ball am fünfzehnten! Dann würden sie sagen: «Na, sie hätte auch einen andern Tag wählen können, um Selbstmord zu begehen!»... Wie die Mutter das gesagt hatte, dieses: «Jetzt fängt endlich mein eigenes Leben an...» Das hatte vielleicht im Grunde am allerwehesten getan... Nie zuvor hatte Antoinette in den Augen der Mutter jenen kalten Frauenblick gesehen, den Blick einer Feindin. —

«Elende Egoisten! Ich, ich will jetzt leben, ich... ich bin jung... sie bestehlen mich, sie stehlen mir mein Teil Glück!... Ach! wenn man doch durch irgendein Wunder auf den Ball könnte und dann die Schönste, Glänzendste wäre, der alle Männer zu Füßen lägen!»

Sie flüsterte vor sich hin:

«Kennen Sie sie? Es ist Fräulein Kampf. Sie ist ja vielleicht keine regelmäßige Schönheit, aber sie hat einen außergewöhnlichen Charme... und so vornehm... sie sticht alle anderen aus, finden Sie nicht? Die Mutter sieht neben ihr wie eine Köchin aus...»

Sie ließ den Kopf auf das tränenfeuchte Kissen fallen und schloß die Augen. Eine Art gelöster, schlaffer Wollust entspannte sanft ihre müden Glieder. Durch das Hemd hindurch befühlte sie ihren Körper mit leichten Fingern zärtlich und voller Achtung... Der schöne, liebesbereite Körper... Sie murmelte:

«Fünfzehn Jahre, o Romeo, so alt war Julia...»

Mit fünfzehn Jahren wird der Geschmack der Welt für sie ein anderer sein...

IV.

Am folgenden Morgen erwähnte Frau Kampf Antoinette gegenüber den Auftritt vom Abend vorher mit keinem Wort; doch sie legte es während des ganzen Mittagessens offenbar darauf an, die Tochter ihre Verstimmung durch eine ununterbrochenen Reihe von kurz hingeworfenen Rügen fühlen zu lassen, eine Erziehungsmethode, in der sie Meister war.

«Woran denkst du jetzt wieder, daß du so eine Schnute machst? Schließ doch den Mund und atme durch die Nase. Wirklich eine Freude für die Eltern, ein Kind, das immer in den Wolken schwebt... Paß doch auf, wie ißt du denn? Sicher hast du etwas auf die Serviette fallen lassen... Bist du noch nicht groß genug, um anständig zu essen? Und blähe nicht immerfort so die Nasenflügel auf, bitte schön... du mußt lernen, Tadel anzunehmen, ohne so ein Gesicht zu schneiden... Wie, du geruhst nicht zu antworten? hast du die Sprache verloren? — Na ja, und jetzt wird geheult», — sie stand auf und warf ihre Serviette auf den Tisch — «da geh ich lieber schon fort, ehe ich mir das mit ansehe, du albernes Ding!»

Heftig stieß sie die Türe auf und ging hinaus; Antoinette und die Engländerin blieben dem leeren Platz gegenüber allein sitzen.

«Iß doch dein Obst auf, Antoinette», flüsterte Miß Betty beschwörend, «sonst kommst du zu spät in deine Deutschstunde.»

Mit zitternden Fingern schob Antoinette ein Stück Orange in den Mund. Sie gab sich Mühe, langsam und ruhig weiterzuessen, damit der Diener, der steif hinter ihrem Stuhl stand, denken möchte, das Gezänk «dieser Frau» lasse sie kalt. Doch wider ihren Willen drangen Tränen aus ihren geschwellenen Lidern und kollerten rund und glänzend auf ihr Kleid.

Kurz darauf trat Frau Kampf ins Schulzimmer, in der Hand ein Paket: die am Abend geschriebenen Einladungskarten.



«Du gehst nach dem Tee in die Klavierstunde, Antoinette? Da kannst du Isabella gleich ihre Einladung geben. Den Rest bringen Sie dann auf die Post. Miß.»

«Yes, Mrs. Kampf.»

Auf der Post war es sehr voll. Miß Betty sah auf ihre Uhr:

«Oh... wir können nicht warten, es ist schon spät. Ich werde während deiner Klavierstunde rasch auf die Post gehen», sagte sie und wandte den Kopf ab. Ihre Wangen waren noch röter als gewöhnlich. «Das — das ist dir doch gleich, nicht, Herzenchen?»

«Ja», murmelte Antoinette.

Sonst sagte sie nichts. Als aber Miß Betty, nachdem sie ihr Eile eingeschärft, sie vor Fräulein Isabellas Haus verlassen hatte, wartete Antoinette im Toreingang verborgen einen Augenblick und sah, wie die Gouvernante auf ein Taxi an der Straßenecke zueilte. Der Wagen fuhr ganz dicht an Antoinette vorbei, die sich auf die Zehenspitzen hob und neugierig und ängstlich in das Innere blickte. Doch sie sah nichts. Eine kleine Weile blieb sie regungslos stehen und verfolgte mit den Augen das sich entfernende Auto.

«Ich dachte mir ja schon, daß sie einen Verehrer hat... jetzt küssen sie sich sicherlich, wie in den Büchern... Ob er 'ich liebe dich' zu ihr sagt? Und sie? Ist sie wohl seine... Geliebte?» dachte sie noch mit einer Art von Schamgefühl, von heftigem Widerwillen, in den sich ein unklarer Schmerz mischte: «Wie glücklich muß sie sein, so frei, allein, mit einem Mann... sicher gehen sie ins Bois. Ich wünschte nur, Mama könnte sie sehen... Ja, das möchte ich wahrhaftig!» flüsterte sie und ballte die Hände. «Aber Liebende haben ja immer Glück... sie sind glücklich, sie sind beisammen, umarmen sich... Die ganze Welt ist voller Männer und Frauen, die sich lieben... Warum ich nicht?»

Ihre Notenmappe, die sie nachlässig hängen ließ, schleifte vor ihr auf dem Boden. Haßerfüllt sah sie sie an, seufzte dann, drehte sich langsam auf dem Absatz um, durchquerte den Hof. Sie kam zu spät. Fräulein Isabella würde sagen: «Wirst du denn nie lernen, daß Pünktlichkeit die erste Pflicht eines wohlgezogenen Mädchens gegen seine Lehrer ist, Antoinette?»

«Dumm ist sie, alt ist sie, häßlich ist sie...» dachte sie außer sich.

Doch laut sagte sie:

«Guten Tag, Fräulein, Mama hat mich aufgehalten, ich kann nichts dafür; und sie hat mir gesagt, ich soll Ihnen das geben...»

Während sie den Umschlag hinreichte, setzte sie in einer plötzlichen Eingebung hinzu:

«... und sie bittet, Sie möchten mich fünf Minuten früher als sonst gehen lassen...»

Auf diese Art würde sie vielleicht den Begleiter von Miß Betty noch zu Gesicht bekommen.

Doch Fräulein Isabella hörte nicht zu. Sie las Frau Kampfs Einladung.

Antoinette sah, wie plötzlich ein Errotten über ihre braunen, mageren Wangen lief.

«Wie, ein Ball? Deine Mutter gibt einen Ball?»

Sie drehte und wendete die Karten in den Fingern, dann zog sie sie verstohlen über den Handrücken; ob sie wohl gestochen oder nur gedruckt war? Mindestens vierzig Francs Unterschied machte das... Wahrhaftig, gestochen, man fühlte es... Aergerlich zog Isabella die Achseln hoch. Von jeher waren sie von unsinniger Eitelkeit und Verschwendung gewesen, diese Kampfs... Schon damals, als Rosine noch an der Banque de Paris arbeitete (allzu-

(Fortsetzung Seite 1304)

Das Herbstkostüm

Schottische Jacke aus dünnem, rauhem Wollstoff; in dem halblangen Tuchrock spitzer Plissé-Zwickel
Foto d'Ora, Paris



BÜHNENBILD AUS HAYDENS OPER «DER APOTHEKER»

Anlässlich der Jahresversammlung des Schweizerischen Apothekervereins gelangte im Berner Schänzlietheater unter der Leitung von Dr. Della Casa und Dr. Lüdy, Burgdorf, und unter Mitwirkung der Solisten Fräulein Trechsel, Herrn Tüller und Walter Schär, Bern, diese lange Zeit verschollene Oper zur Aufführung

lange her war das übrigens nicht, du lieber Gott!), gab sie ihr ganzes Monatsgehalt für ihre Toilette aus... seidene Wäsche mußte sie haben, und jede Woche frische Handschuhe... Sicherlich besuchte sie Rendezvoushäuser... nur solche Frauen brachten es zu etwas im Leben... Die ändern... Bitter warf sie hin:

«Deine Mutter hat immer Glück gehabt...»

«Sie platzt beinahe», dachte Antoinette. Aus einer kleinen Bosheit heraus fragte sie:

«Aber Sie kommen doch bestimmt, nicht wahr?»

«Ich will dir was sagen, ich werde mein Möglichstes tun, weil ich wirklich deine Mutter so gern sehen möchte», sagte Fräulein Isabella. «Aber andererseits bin ich noch nicht sicher, ob ich es werde einrichten können... Freunde von mir, die Eltern einer kleinen Schülerin — Gros heißen sie, Aristide Gros ist der frühere Ministerpräsident, dein Vater hat sicher von ihm reden hören, ich kenne sie schon seit Jahren — die haben mich ins Theater eingeladen und ich habe fest zugesagt, verstehst du?... Na also, ich werde sehen, daß ich mich freimachen kann», schloß sie, ohne näher zu erklären, wie. «Auf alle Fälle sag deiner Mutter, ich würde mich ganz riesig freuen, ein Weilchen zu kommen...»

«Gut, Fräulein.»

«Aber jetzt geh an die Arbeit. Rasch, setz dich hin.»

Langsam drehte Antoinette den samtüberzogenen Klavierstuhl. Sie hätte all seine Löcher und Flecken auswendig hinzeichnen können... Sie begann mit den Tonleitern. Trüb und angestrengt starrte sie auf eine der gelbgemalten Kaminvasen, die innen vor Staub schwarz waren. Nie eine Blume... Und die scheußlichen kleinen Muschelkästchen auf den Wandbrettern... Wie häßlich, armselig und unheimlich sie war, die finstere kleine Wohnung, in die sie nun schon seit Jahren geschleppt wurde...

Während Fräulein Isabella die Noten aufstellte, wandte sie heimlich den Kopf nach dem Fenster... (Es mußte heute sehr schön im Bois sein in der Dämmerung, mit den nackten, zarten winterlichen Bäumen und dem perlweißen Himmel...) Dreimal wöchentlich, Woche für Woche seit sechs Jahren... Sollte das bis zum Tod so weitergehen?

«Antoinette, Antoinette — wie hältst du nur die Finger? Fang mir das nochmal von vorn an gefälligst... Sind viele Leute zu euch gebeten?»

«Ich glaube, Mama hat zweihundert Personen eingeladen.»

«Ach! Meint sie denn, daß der Platz ausreicht? daß es nicht zu eng und heiß sein wird? Spiele etwas mehr forte. Nicht so schlapp, Antoinette — deine linke Hand ist ganz kraftlos, Kind... Diese Tonleiter nimmst du für das nächstmal und dazu Übung 18 aus dem dritten Czernyheft...»

Tonleitern, Übungen und monatlang Aases Tod und die Lieder ohne Worte von Mendelssohn, die Barcarole aus Hoffmanns Erzählungen... Unter ihren steifen Schulmädchenfingern schmolz das alles

zu einer Art von formlosem, lärmendem Geräusch zusammen...

Fräulein Isabella schlug mit einem zusammengerollten Notenheft energisch den Takt.

«Warum klebst du so mit den Fingern auf den Tasten? Staccato, staccato... Meinst du, ich sähe nicht, wie du den Ringfinger und kleinen Finger hältst? Zweihundert Personen, sagst du? Kennst du alle?»

«Nein.»

«Zieh deine Mutter ihr neues rosa Kleid von Premat an?»

«...»

«Und du? Du wirst ja wohl dabei sein? Groß genug bist du.»

«Ich weiß nicht», murmelte Antoinette mit schmerzlichem Erschauern.

«Rascher, rascher... In diesem Tempo muß das gespielt werden... eins zwei, eins zwei, eins zwei... Na, schlafst du, Antoinette? Weiter, mein Kind...»

Weiter... die Stelle mit den zahllosen Kreuzen, wo man auf Schritt und Tritt stolpert... In der Nebenwohnung heult ein kleines Kind... Fräulein Isabella hat die Lampe angezündet... Der Himmel draußen ist dunkel, unkenntlich geworden... Die Uhr schlägt viermal... Wieder eine Stunde verloren, zwischen den Fingern zerronnen wie Wasser, und nie kehrt sie wieder... «Ich möchte weit, weit fort — oder sterben...»

«Bist du müde, Antoinette? Schon? In deinem Alter übte ich sechs Stunden täglich... Warte doch ein bißchen, renne nicht so weg, hast du es denn so eilig! Um wieviel Uhr soll ich am 15. kommen?»

«Es steht auf der Karte. Um zehn Uhr.»

«Das paßt sehr gut. Aber ich sehe dich ja noch vorher.»

«Ja, Fräulein.»

Die Straße unten war menschenleer. Antoinette drückte sich an die Mauer und wartete. Gleich darauf erkannte sie am Schritt Miß Betty, die am Arm eines Mannes eilig vorwärtsstrebte. Antoinette sprang vor und stieß mit den beiden zusammen. Miß Betty schrie leise auf.

«O Miß Betty, seit einer guten Viertelstunde warte ich auf Sie...»

Bei dem Zusammenprall hatte sie das Gesicht der Gouvernante so dicht vor den Augen, daß sie einen Atemzug lang wie befremdet innehielt, so seltsam verändert schien es. Doch sie achtete nicht auf den wunden kleinen Mund, der wie eine gewaltsam aufgebroschene Blüte kläglich offenstand; mit gierigen Blicken betrachtete sie «den Mann».

Es war ein ganz junger Mensch. Ein Student. Vielleicht ein Gymnasiast noch, mit seinen zarten, vom ersten Rasieren entzündeten Lippen... seinen hübschen, dreisten Augen... Er rauchte. Während Miß Betty Entschuldigungen hervorstotterte, sagte er ruhig und vernehmbar:

«Stelle mich doch vor, liebe Cousine.»

«Mein Vetter, Antoinette», hauchte Miß Betty.

Antoinette streckte die Hand hin. Der junge Mensch lachte ein wenig, sagte nichts. Dann schien er sich etwas zu überlegen und schlug vor:

«Ich darf euch wohl begleiten, nicht wahr?»

Schweigend schritten sie zu dritt die dunkle kleine Straße hinab. Der Wind trieb Antoinette die frische, feuchte, wie tränenge tränkte Regeluft ins Gesicht. Sie verlangsamte den Schritt, sah auf die Liebenden, die eng nebeneinander wortlos vor ihr hergingen. Wie eilig sie es hatten... Sie blieb stehen. Sie wandten nicht einmal den Kopf. «Sicher merkten sie es nicht einmal, wenn ich jetzt überfahren würde», dachte sie mit einer sonderbaren Bitterkeit. Ein Vorübergehender stieß sie an; erschreckt wich sie zurück. Doch es war nur der Laternenanzünder; sie sah, wie er die Lampen eine nach der andern mit seiner langen Stange berührte, wie sie in der Nacht jäh aufleuchteten. So viele Lichter, die alle flackerten und blinzelten wie Kerzen im Winde... Angst erfaßte sie plötzlich. Mit aller Macht eilte sie vorwärts.

Vor der Alexanderbrücke holte sie das Liebespaar ein. Sie redeten rasch und leise aufeinander ein. Als er Antoinette gewahr wurde, entfuhr dem jungen Menschen eine ärgerliche Bewegung. Miß Betty sah einen Augenblick beunruhigt aus, dann öffnete sie plötzlich wie unter einer Eingebung ihre Handtasche und zog das Paket Einladungskarten daraus hervor.

«Hier, Liebchen, sind noch die Einladungen deiner Mama, es war mir nicht möglich, sie schon auf die Post zu bringen... Lauf rasch bis zu dem kleinen Tabakladen dort links an der Ecke... du siehst doch das Licht?... Da kannst du sie in den Kasten werfen... Wir warten hier auf dich.»

Sie drückte Antoinette das ganze Paket in die Hand, dann ging sie rasch davon. In der Mitte der Brücke sah Antoinette sie wieder stehenbleiben und mit gesenktem Kopf auf den jungen Mann warten. Beide beugten sich über die Brüstung.

Antoinette hatte sich nicht von der Stelle geführt. Infolge der Dunkelheit sah sie nur zwei undeutliche Schatten und ringsumher die schwarze Seine mit ihren spiegelnden Lichtern. Selbst als sie sich küßten, erriet sie mehr als sie es sah das Zueinanderneigen, das sanfte Sichberühren der beiden Gesichter; doch unvermittelt rang sie die Hände wie eine eifersüchtige Frau... Durch die Bewegung löste sich einer der Briefumschläge und fiel zu Boden. Sie bekam Angst und hob ihn rasch auf, schämte sich aber im gleichen Augenblick ihrer Angst: sollte sie denn immer zittern wie ein kleines Mädchen? Dann war sie nicht würdig, Frau zu sein. Und die beiden dort küßten sich noch immer, hatten die Lippen noch nicht voneinander gelöst... Eine Art Schwindel bemächtigte sich ihrer, ein wildes Bedürfnis, allem Hohn zu sprechen, Uebles zu tun. Mit knirschenden Zähnen ergriff sie die Einladungen, zerknüllte sie in den Händen, zerriß sie und warf sie

alle miteinander in die Seine. Eine gute Weile sah sie ihnen mit erhebendem Gefühl nach, wie sie am Brückenbogen hängen blieben. Doch schließlich riß der Wind sie in die Strömung, die sie fort-schwemmte.

V.

Als Antoinette mit Miß Betty vom Spaziergang zurückkam, war es fast sechs Uhr. Da niemand auf ihr Klingeln antwortete, klopfte Miß Betty. Hinter der Türe hörten sie, wie Möbel über den Gang geschleift wurden.

«Sicher sind sie dabei, die Garderobe herzurichten», meinte die Engländerin. «Heute Abend ist ja der Ball. Ich vergesse es immer wieder — und du, Herzechen?»

Mit einer Art von furchtsam werbendem Lächeln blickte sie Antoinette an, als sei sie eine Mitverschwenore. Zwar hatte sie ihren Freund in Anwesenheit der Kleinen nicht wieder gesehen; doch Antoinette war seit jener Begegnung so verschlossen gewesen, daß sie Miß Betty durch ihr Schweigen, ihre Blicke ängstigte.

Der Diener öffnete die Türe.

Sogleich kam Frau Kampf, die im benachbarten Eßzimmer die Arbeit des Elektrikers überwachte. herbeigestürzt und rief zornig:

«Konntet ihr nicht über die Lieferantentreppe kommen, nein? Ihr seht doch, daß die Garderobens-tänder hier im Gang aufgestellt werden. Jetzt kön-

nen wir wieder von vorn anfangen. Wir werden weiß Gott nie fertig werden», schloß sie, indem sie einen Tisch ergriff, um dem Hausmeister und Georg beim Umräumen zu helfen.

Im Eßzimmer und dem anschließenden langen Gang stellten sechs Lohndiener in weißen Leinen-röcken die Tische für das Souper auf. In der Mitte ragte das reich mit Blumen geschmückte Büfett.

Antoinette wollte in ihr Zimmer gehen, doch Frau Kampf rief von neuem:

«Nicht dorthin, geh nicht dorthin... Bei dir steht die Bar, und Ihr Zimmer, Miß, ist auch besetzt. Sie müssen heute im Bügelzimmer übernachten und du, Antoinette, in dem kleinen Schrankzimmer... das ist ganz am andern Ende der Wohnung, da kannst du ungestört schlafen, nicht einmal die Musik hört man dort... Was machen Sie da?» wandte sie sich an den Elektriker, der gemächlich trällernd arbeitete. «Sie sehen doch, daß die Birne nicht funktioniert...»

«Nur immer langsam, Madamchen, alles braucht seine Zeit.»

Gereizt zuckte Rosine die Achseln:

... Zeit, Zeit... eine Stunde macht er sich nun schon daran zu schaffen», murmelte sie halblaut.

Während des Redens drückte sie erregt die Hände ineinander, mit einer Bewegung, die so sehr Antoinette glich, wenn sie zornig war, daß das Kind auf der Schwelle plötzlich heftig erbeute. Es war ihr, als schäue sie unversehens in einen Spiegel.

Frau Kampf hatte ihren Morgenrock an, ihre nackten Füße steckten in Pantoffeln, das wirre Haar hing in schlangenartigen Strähnen um das heftig ge-rötete Gesicht. In diesem Moment erspähte sie den Boten, der die Blumen brachte und sich bemühte, mit seinem Arm voll Rosen an Antoinette vorbeizukom-men.

«Verzeihung, Fräulein...»

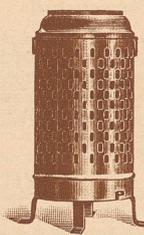
«So mach doch Platz, steh nicht so stocksteif da», schrie sie so heftig, daß Antoinette im Zurückwei-chen den Mann mit dem Ellbogen anstieß und eine Rose entblätterte.

«Unausstehlich bist du», fuhr Rosine so laut zu schelten fort, daß die Gläser auf dem Tisch klirrten, «was hast du überhaupt hier zu tun? Du läufst den Leuten nur im Weg herum und störst alle miteinan-der. Mach, daß du hier fortkommst, geh in dein Zimmer, nein, nicht in dein Zimmer, in die Bügel-stube, wohin du willst. Nur laß dich nicht mehr sehen und hören!»

Nachdem Antoinette verschwunden war, eilte Frau Kampf durch das Eßzimmer, die Anrichte, in der man sich vor Eiskühlern kaum bewegen konnte, und trat in das Arbeitszimmer ihres Mannes. Kampf telephonierte gerade. Kaum wartete sie ab, bis er den Hörer eingehängt hatte, um aufgeregt zu rufen:

«Was machst du denn nur, du bist ja noch nicht rasiert!»

(Fortsetzung folgt)



PETROL-GAS-HEIZÖFEN

ohne Docht, ohne Geruch, mit Sicherheitsgehäuse, größte Heizkraft bei kleinstem Petrolverbrauch, bequem transportabel. Prima Referenzen von langjährigen Besitzern. Verlangen Sie Prospekt gratis und franko.

Huber & Furrer, Sulz-Winterthur
(Station Attikon)



Togal

rasch und sicher wirkend bei **Rheuma / Gicht Kopfschmerzen**

Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure! Über 6000 Ärzte-Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

Ein Versuch überzeugt! In allen Apotheken. Fr. 1.60



Schnelle Zahnreinigung

ZÄHNE, welche entfärbt, mit Zahnstein bedeckt und teilweise verdorben sind, deuten auf Vernachlässigung und wirken abstossend auf andere. **KOLYNOS** reinigt die Zähne in richtiger Art und Weise. Der angenehm schmeckende antiseptische Schaum zwängt sich in alle Lücken zwischen den Zähnen und entfernt die gärenden Speisereste.

Er entfernt die hässliche gelbe Farbe, zerstört die gefährlichen Bazillen, und macht den Atem rein und den ganzen Mund sauber.

Sie werden über den mit **KOLYNOS** erzielten Erfolg höchst erfreut sein.

Eine Doppeltube ist ökonomischer
Generalvertretung für die Schweiz:
DOETSCH, GREYER & CIE. A. G., BASEL

Montag Dienstag Mittwoch
3 Nuancen weisser

Wenn die Schmerzen im Rücken unerträglich werden

dann nicht verzweifeln, sondern für Ersatz der aufgebrauchten Kräfte sorgen, durch eine Kur mit **Winklers Kraftessenz**. Die Folgen von Überanstrengung und Blutarmut werden bald verschwinden und schon nach kurzer Zeit fühlen Sie sich wohler, die Kräfte kehren wieder und Sie können auch forcierte Leistungen überstehen, ohne zusammenzuklappen. Möchten Sie nicht noch heute beginnen?

Flaschen zu Fr. 3.—, 5.— und 5.50



WEBERS EXTRA-FEINE

LIGA HAVANA

CORONA

FÜR RAUCHER EINER FEINEN LEICHTEN CIGARRE

ETUI ZU 5 STÜCK FR. 1.20



KOLYNOS ZAHNPASTA



Boreal

EINE HÖCHSTLEISTUNG DER HUTINDUSTRIE

In allen feinen Hutgeschäften erhältlich
Fabrikanten **GRAZIOSO BOTTA, SALORINO (Tessin)**

NERVI · MIRAMARE STRAND HOTEL dicht am Meere — Appartement mit Bad — Alle Zimmer mit fließ. Wasser — Große Terrasse und Garten — Mäßige Preise

Herbst und Winter in Neapel (Posillipo) **HOTEL PENSION VILLA MARTINELLI. AM MEER** Für Schweizer 10% Ermäßigung



Roffignac Cognac fine Champagne

Abonnieren Sie die Zürcher Illustrierte